

## Die Geburtenziffern in München, Bayern und im Bundesgebiet seit 1950

Im Jahre 1964 wurden von ortsansässigen Münchener Müttern 17255 Kinder zur Welt gebracht. Dieser seit dem Jahrhundertbeginn höchste Geburtenenertrag der Landeshauptstadt wurde zwei Jahre später — nach einer vorübergehenden Abschwächung — noch einmal erreicht und sogar übertroffen (1966: 17280 Lebendgeborene). Der Anstieg zu diesen Kurvengipfeln hat 1½ Jahrzehnte gedauert. Er erfolgte nach einem Tiefstand der Geburtenzahlen im Jahre 1952, in dem in München nur 7963 Neugeborene registriert wurden. Auf das die vorangegangenen Zahlen weit überragende Maximum des Jahres 1966 ist ohne überleitende Stagnation ein sprunghafter Abfall der Geburtenkurve gefolgt. Die Lebendgeborenenzahlen Münchens haben nacheinander um 600 im Jahre 1967, um 900 im Jahre 1968 und um je 1600 im Jahre 1969 und 1970 abgenommen, so daß im Jahre 1970 bei den Standesämtern nur 12540 Geburten gemeldet wurden. Da im gleichen Jahre 13425 Münchener aller Altersklassen gestorben sind, hat die Bilanz der natürlichen Bevölkerungsvorgänge nach 13 Jahren mit mehr oder minder großen Geburtenüberschüssen zum ersten Male wieder mit einem Sterbefallüberschuß (um 885 mehr Gestorbene als Geborene) abgeschlossen.

Da der Beginn des in der ganzen Bundesrepublik beobachteten Geburtenrückgangs zeitlich mit der wirtschaftlichen Rezession zusammenfiel, wurde er verständlicherweise auch ursächlich damit in Verbindung gebracht. Dabei konnte von der historischen Demografie auf vergleichbare Zusammenhänge in den Jahren der großen Wirtschaftskrise um 1932 verwiesen werden. Mit der konjunkturellen Wiederbelebung, so errechnete man vielfach, würden die Geburtenzahlen „von selbst“ wieder ansteigen. Diese naheliegende Erwartung ist jedoch nicht eingetroffen. Auch nach Beendigung der wirtschaftlichen Krise ist die Geburtenkurve weiter nach unten gegangen, ohne daß vorerst ein Ende dieser Entwicklung abzusehen ist. So unterliegt es keinem Zweifel, daß sich im „generativen Verhalten“ der Bevölkerung, d. h. in der Einstellung zum Kinde und speziell zur Familie mit mehreren Kindern, ein Wandel vollzogen hat. Diese offensichtlich veränderte demografische Situation ist hier zum Anlaß genommen, den Lesern der „Münchener Statistik“ einen Rückblick auf die Geburtenstatistik der letzten zwanzig Jahre vorzulegen. Dabei werden zunächst die Zeitreihen für das Bundesgebiet und das Land Bayern und hierauf etwas ausführlicher die damit fast gleichläufigen Veränderungen der Geburtenziffern in München besprochen. Für die Wahl des Ausgangsjahres war entscheidend, daß 1950 die unmittelbar nach Kriegsende einsetzende Geburtenwelle abgeklungen war, nachdem die Erstlinge aus nachgeholtten Ehen und die durch den Krieg verspäteten „Wunsch Kinder“ bereits länger verheirateter Paare geboren waren. Infolgedessen sind damals die Geburtenziffern während einiger Jahre mit nur geringen Schwankungen auf verhältnismäßig niedrigem Stand verblieben.

Wenn die Zahl der Lebendgeborenen zu- oder abnimmt, kann dies auf zwei verschiedene Ursachen zurückzuführen sein: entweder hat sich die zugrundeliegende Bevölkerungszahl entsprechend geändert, oder die aus einem „Sozialkörper“ von gegebener Einwohnerzahl hervorgegangene Geburtenleistung ist tatsächlich größer oder kleiner geworden. Um diese beiden Ursachen zu trennen, werden an Stelle der absoluten Geburtenzahlen die auf 1000 Einwohner

bezogenen *Geburtenziffern* verwendet. Ihr Steigen oder Fallen zeigt gleichgerichtete Veränderungen der Gebärleistung an, da der Einfluß variierender Einwohnergrößen ausgeschaltet ist. Die nachstehende Übersicht enthält die Zeitreihen der Geburtenziffern Münchens, Bayerns und des Bundesgebietes für die Jahre von 1950 bis 1970. Zur besseren Veranschaulichung sind die drei Ziffernreihen in der Graphik (S. 12) durch Kurvenzüge dargestellt. Die textlichen Erläuterungen beginnen mit der Geburtenentwicklung in der Bundesrepublik.

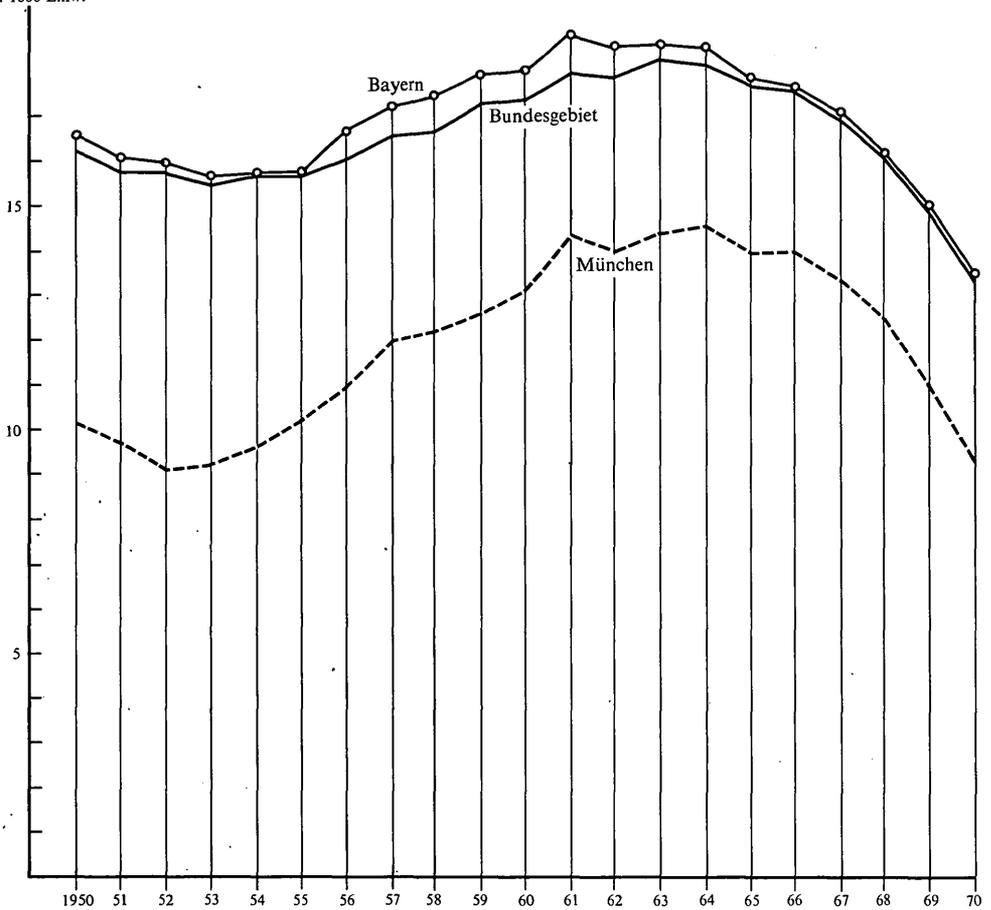
#### Die Geburtenziffern in München, Bayern und im Bundesgebiet seit 1950

| Jahr | Lebendgeborene auf 1000 Einwohner<br>(Geburtenziffern) |        |              |
|------|--|--------|--------------|
|      | München  | Bayern | Bundesgebiet |
| 1950 | 10,1   | 16,6   | 16,2         |
| 1951 | 9,7  | 16,1   | 15,7         |
| 1952 | 9,1  | 16,0   | 15,7         |
| 1953 | 9,2  | 15,7   | 15,5         |
| 1954 | 9,6  | 15,8   | 15,7         |
| 1955 | 10,2   | 15,8   | 15,7         |
| 1956 | 11,0   | 16,8   | 16,1         |
| 1957 | 12,0   | 17,3   | 16,6         |
| 1958 | 12,2   | 17,5   | 16,7         |
| 1959 | 12,6   | 18,0   | 17,3         |
| 1960 | 13,1   | 18,1   | 17,4         |
| 1961 | 14,3   | 18,9   | 18,0         |
| 1962 | 14,0   | 18,6   | 17,9         |
| 1963 | 14,4   | 18,7   | 18,3         |
| 1964 | 14,6   | 18,6   | 18,2         |
| 1965 | 14,0   | 17,9   | 17,7         |
| 1966 | 14,0   | 17,7   | 17,6         |
| 1967 | 13,4   | 17,1   | 17,0         |
| 1968 | 12,5   | 16,2   | 16,1         |
| 1969 | 10,9   | 15,0   | 14,8         |
| 1970 | 9,3  | 13,4   | 13,2         |

In der Bundesrepublik Deutschland sind im Jahre 1950 812835 Kinder zur Welt gekommen. Hieraus und aus den rund 50 Mio. mittlerer Jahresbevölkerung errechnen sich 16,2 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner. Gegenüber dem Geburtenmaximum vom Jahr zuvor (16,8 auf 1000 Einw.) ließ die relativ niedrige Ziffer des Jahres 1950 schon das Ende des „babybooms“ der ersten Nachkriegsjahre erkennen. Die damit eingeleitete rückläufige Geburtenentwicklung hielt bis zu den Jahren 1953, 1954 und 1955 an, in denen auf 1000 Einwohner 15,5—15,7 Lebendgeborene entfielen. Bei genauerem Studium der natürlichen Bevölkerungsvorgänge Westdeutschlands erkennt man als Ursachen der abnehmenden Geburtenziffern die verminderte Fruchtbarkeit der schon länger bestehenden Ehen, in denen weniger 3. und 4. Kinder zur Welt gekommen sind. Aber auch die Zahl der nicht ehelich Geborenen ist rückläufig gewesen. Ihr Anteil an den Geburten überhaupt hat von 9,7% im Jahre 1950 auf 7,9% im Jahre 1955 abgenommen. Mitte der 50er Jahre war die geburtenschwache Phase zu Ende, und die jährlichen Geburtenziffern stiegen wieder spürbar an. Mit einer kinderfreudigeren Einstellung der Familien hatte dies allerdings anfänglich wenig zu tun. Vielmehr waren die zur Zeit des Geburtenhochs in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre Geborenen heiratsfähig geworden, so daß ab 1956 die Eheschließungs-

## Die Geburtenziffern in München, Bayern und im Bundesgebiet seit 1950

Lebendgeborene  
auf 1000 Einw.



ziffern anstiegen. Ihnen folgte in einjährigem Abstand eine gleichgerichtete Bewegung der Geburtenkurve. Im weiteren Verlauf ist aber auch der Wille zum Kind größer geworden. Es hat weniger kinderlose Ehepaare und mehr Familien mit 3 und 4 Kindern gegeben. Zum Beispiel haben von 1000 Ehen, die 1955 in der Bundesrepublik geschlossen wurden, 188 bis jetzt noch keine Kinder und werden voraussichtlich überhaupt kinderlos bleiben, während diese Quote bei den Ehen des Heiratsjahres 1965 nur 145 a. Tsd. betragen wird. Soviel kann schon jetzt, nach erst 15- bzw. 5jährigem Bestand dieser Ehen, mit großer Sicherheit gesagt werden. Da nämlich die meisten Kinder in den ersten Ehejahren geboren werden, ist bereits nach Ablauf derselben eine Prognose der endgültigen Kinderzahlen eines Heiratsjahrganges möglich<sup>1)</sup>. Nach dem gleichen Verfahren wurde festgestellt, daß der Promillesatz der *Ehen mit 3 und mehr Kindern*

|                           |              |
|---------------------------|--------------|
| beim Heiratsjahrgang 1955 | 327, dagegen |
| beim Heiratsjahrgang 1965 | 360          |

beträgt.

<sup>1)</sup> K. Schwarz „Kinderzahl der seit 1947 geschlossenen Ehen“ in „Wirtschaft und Statistik“ 1967/3, S. 173 ff.

Der 1956 einsetzende Wiederanstieg der Geburtenziffern hielt bis zu den Jahren 1963 und 1964 an, in denen bezogen auf 1000 der mittleren Jahresbevölkerung 18,3 bzw. 18,2 Lebendgeborene registriert wurden. Die Zunahme gegenüber dem früheren Tiefststand mit nur 15,7 Lebendgeborenen auf 1000 Einwohner bedeutet in absoluten Zahlen, daß 1967 in der Bundesrepublik Deutschland um rund 150000 Kinder mehr zur Welt gekommen sind, als dies bei der niedrigeren Geburtenrate von 1954/55 der Fall gewesen wäre.

Für die zweite Hälfte der 1960er Jahre war von den Demografen, die sich auch mit Prognosen beschäftigt hatten, eine rückläufige Geburtenentwicklung vorausgesagt worden. Sie konnten sich dabei auf den Altersaufbau der Bevölkerung stützen, der infolge des Krieges und Zusammenbruches durch eine recht schwache Besetzung der um 1945 Geborenen gekennzeichnet war. Deshalb blieben die absoluten Heiratszahlen ab 1962 Jahr für Jahr hinter den Vorjahresergebnissen zurück (1970 nur 443925 Eheschließungen gegen 530640 im Jahre 1962), was selbstverständlich auch Rückwirkungen auf die Geburtenhäufigkeit hatte. Die auf 1000 Einwohner bezogene Geburtenziffer der Bundesrepublik ist von den Höchstwerten

18,3 bzw. 18,2 in den Jahren 1963 und 64  
über 17,7 bzw. 17,6 in den Jahren 1965 und 66,  
17,0 im Jahre 1967,  
16,1 im Jahre 1968 und  
14,8 im Jahre 1969 auf  
nur 13,2 im Jahre 1970

zurückgegangen. Die letztgenannte noch vorläufige Ziffer für das Jahr 1970, die sich aus 809533 Lebendgeborenen und einem mittleren Einwohnerstand von rund 61,5 Mio. errechnet, ist kleiner als jede bisher in der Bundesrepublik registrierte Geburtenrate. Nicht einmal in den Jahren der großen Weltwirtschaftskrise ist die Geburtenziffer so tief abgesunken: 14,7 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner war das Minimum im damaligen Reichsgebiet (1933).

Zur Gewinnung genauerer Einblicke in die Geburtenentwicklung ist die Beziehung der Lebendgeborenen auf 1000 der Gesamtbevölkerung ein zu rohes Verfahren. Es könnte nämlich sein, daß auch ohne Abkehr von der „Bereitschaft zum Kinde“ die Geburtenziffern rückläufig geworden sind, weil sich der Altersaufbau der weiblichen Bevölkerung ungünstiger gestaltet hat. Einschlägige Untersuchungen des Statistischen Bundesamtes für die Jahre von 1965 bis 1968 haben jedoch ergeben, daß in dieser Zeitspanne die Abnahme der Geburtenziffern von 17,7 auf 16,1

zu  $\frac{3}{4}$  eine rechte Verminderung der Geburtenhäufigkeit und nur zu  $\frac{1}{4}$  eine Folge der geänderten Alterszusammensetzung darstellt<sup>1)</sup>. Weitere Aufschlüsse über den neuesten Geburtenrückgang<sup>2)</sup> vermitteln die Gliederungen der Lebendgeborenen

1. nach der *Ehedauer*:

Vom Geburtenrückgang betroffen sind in erster Linie die jüngeren Ehen, aus denen normalerweise die meisten Kinder zu erwarten sind.

2. nach der *Geburtenfolge*:

Von Jahr zu Jahr werden nicht nur weniger dritte und weitere Kinder, sondern auch weniger erste und zweite Kinder geboren.

3. nach dem *Geburtenabstand*:

Die Vorstellung, es könnte vielleicht infolge vergrößerter Abstände zwischen den Geburten die Abnahme der Geburtenhäufigkeit in den ersten Ehejahren später durch entsprechende Zunahmen wieder ausgeglichen werden, trifft nicht zu.

<sup>1)</sup> „Wirtschaft und Statistik“, 1969/3, S. 153. — <sup>2)</sup> K. Schwarz, „Bedeutung des Geburtenrückganges für die Bestandserhaltung der Bevölkerung und die Zahl der Kinder in den Ehen“ in „Wirtschaft und Statistik“, 1970/1, S. 14ff.

Somit läßt alles, was bisher in bezug auf den Geburtenrückgang der letzten Jahre beobachtet wurde, darauf schließen, daß sich die Vorstellungen der Eheleute von der gewünschten Kinderzahl in gewisser Hinsicht gewandelt haben. Die Familie klein halten! lautet der Vorsatz, um nicht durch eine größere Kinderzahl den geplanten Lebensstandard von der Einnahme- und Kostenseite her zu gefährden. Sind die Kinder klein und müssen beaufsichtigt werden, kann die Ehefrau nicht ohne weiteres außer Haus mitverdienen. Allmählich wachsen die Ausgaben für die Erziehung der Kinder und für die erwünschte bessere Schulausbildung, das Universitätsstudium usw. Der damit verbundene späte Berufseintritt bedeutet für die Familie den langjährigen Verzicht auf das eigene Einkommen der Söhne und Töchter. Jeden Monat verschlingt die hohe Miete für eine ausreichend große Wohnung einen beträchtlichen Teil der Einnahmen. Dieser Art sind die Erwägungen, die viele Frauen zur Empfängnisverhütung regelmäßig die „Pille“ benutzen lassen. Eine notwendige Voraussetzung für den Geburtenrückgang ist sie jedoch nicht, denn auch ohne sie sind während der großen Arbeitslosigkeit anfangs der dreißiger Jahre die Geburtenziffern abgesunken. Desgleichen ist die vor mehr als hundert Jahren einsetzende Abnahme der Kinderzahl in den Familien möglich gewesen, ohne daß damals von der Pharmazie „Ovulationshemmer“ angeboten wurden.

Nach diesen Ausführungen über die Geburtenstatistik des Bundesgebietes wenden wir uns nunmehr der Ziffernreihe des Landes *Bayern* zu. Die in der Graphik auf Seite 12 dafür eingezeichnete Geburtenkurve verbleibt während der ganzen 21jährigen Beobachtungsdauer oberhalb des Linienzuges für das Bundesgebiet. Auch an ihrer Verlaufsrichtung sind deutlich die drei Abschnitte

der abnehmenden Geburtenziffern bis 1953,  
des Wiederanstiegs bis 1963/64 und  
der erneuten Abnahme bis zur Gegenwart

zu unterscheiden. Ausgesprochene Parallelität beider Diagramme besteht jedoch nur streckenweise. Am vollkommensten ist die Gleichläufigkeit seit dem vor einigen Jahren eingetretenen Abwärtsknick der Kurven: von 1965 an lagen die rasch abnehmenden Geburtenziffern Bayerns nur mehr um 0,1—0,2 Promillepunkte über den entsprechenden Ziffern für das Bundesgebiet. Dagegen waren die gegenseitigen Abweichungen bei den Ausgangswerten unserer Berichtszeit noch sichtbarer. Zum Beispiel entsprachen im Jahre 1950 den 16,2 Lebendgeborenen auf 1000 Einwohner im Bundesgebiet noch 16,6 in Bayern. Aber schon in den darauffolgenden Jahren rückten die absteigenden Kurvenäste einander näher, so daß sich die Geburtenziffern Bayerns und des Bundes in den Jahren 1954 und 1955, d. h. zur Zeit ihres damals tiefsten Standes, nur mehr um 0,1 unterschieden (15,8 gegen 15,7). Hierauf öffnete sich jedoch die Schere wieder. Beide Geburtenkurven kletterten nach oben, diejenigen Bayerns jedoch sehr viel rascher, so daß im Jahre 1961 ihr Scheitel mit 18,9 Lebendgeborenen auf 1000 Einwohner die bundesdeutsche Geburtenziffer, die nur 18,0 betrug, um 0,9 Promille-Punkte übertraf. Dieser Unterschied beruht nicht allein auf einer größeren Kinderfreudigkeit der Bayern, sondern im wesentlichen auf dem relativen höheren Anteil der im engeren Sinne für die Hervorbringung der Geburten in Frage kommenden Bevölkerungsgruppe, d. h. der weiblichen Personen im Alter von 15 bis unter 45 Jahren. Errechnet man an Stelle von Geburtenziffern sogen. *Fruchtbarkeitsziffern*, wobei die Lebendgeborenen nicht auf die Bevölkerung insgesamt, sondern auf die Frauen des gebärfähigen Lebensabschnittes bezogen werden, schrumpfen die 1961 in bezug auf die Geburtenhäufigkeit zwischen Bayern und dem Bund bestehenden Unterschiede auf ein Minimum zusammen. Während die Geburtenziffern für Bayern gegenüber dem Bundesgebiet eine Überhöhung um rund 5 Prozent anzeigen (18,9 gegen 18,0), reduziert sich die Differenz auf nur ein halbes Prozent, wenn zu dem verfeinerten Meßverfahren mittels Fruchtbarkeitsziffern übergegangen wird (89,6 gegen 89,1 Lebendgeborene auf 1000 Frauen im gebärfähigen Alter; siehe folg. Tab.).

## Die Geburtenhäufigkeit in Bayern und im Bundesgebiet 1961

| Bezeichnung  | Bayern                                     | Bundesgebiet                                 |
|--|--|--|
| Wohnbevölkerung (Vz. 6. 6. 1961)   | 9515479                                    | 56174800                                     |
| dar. Frauen im Alter von<br>15 bis unter 45 Jahren.....  | 2008159                                    | 11369700                                     |
| %  | 21,1                                       | 20,2   |
| Lebendgeborene 1961.....   | 180000                                     | 1012687                                      |
| bezogen auf 1000 der Wohn-<br>bevölkerung= Geburtenziff. ..                                    | $\frac{180000 \cdot 1000}{9515479} = 18,9$ | $\frac{1012687 \cdot 1000}{56174800} = 18,0$ |
| bezogen auf 1000 Frauen im Alter<br>von 15 bis unter 45 Jahren =<br>Fruchtbarkeitsziffer ..... | $\frac{180000 \cdot 1000}{2008159} = 89,6$ | $\frac{1012687 \cdot 1000}{11369700} = 89,1$ |

Was nach Ausschaltung des Einflusses der Altersstruktur auf die Geburtenhäufigkeit von den Fruchtbarkeitsunterschieden zwischen Bayern und dem Bund noch bestehen bleibt, kann mühelos mit der ungleichen Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land begründet werden. Während nämlich von den Einwohnern *Bayerns* ungefähr jeder dritte in einer ländlichen Gemeinde (unter 2000 Einw.) und nur jeder fünfte in einer Großstadt

lebt, ist im Bundesgebiet das Ziffernverhältnis gerade umgekehrt (Volkszählung 1961). Angesichts so auffälliger Unterschiede in der Bevölkerungsgliederung nach Gemeindegrößen hätte man vermutlich sogar mit stärker divergierenden Geburtenhäufigkeiten des Landes Bayern und der Bundesrepublik gerechnet, als sie an den weiblichen Fruchtbarkeitsziffern abzulesen sind. Möglicherweise trifft es aber gar nicht mehr zu, daß auf dem flachen Lande die Ehen viel kinderreicher sind als in den Städten, weil die Empfängnis- und Geburtenverhütung aufgehört haben, typisch städtische Verhaltensweisen zu sein. Wenn im Laufe des Jahres die Ergebnisse der Volkszählung vom 27. Mai 1970 vorliegen werden, wird man, gestützt auf altersspezifische Fruchtbarkeitsziffern der verheirateten und unverheirateten Frauen und auf familienstatistische Unterlagen, ein zuverlässigeres Urteil über die Geburtenhäufigkeiten in Stadt und Land gewinnen können.

Im Schaubild auf Seite 12, das die relativ wenig voneinander abweichenden Geburtenkurven des Bundesgebietes und Bayerns enthält, sind durch einen dritten, stärker nach unten abgesetzten Linienzug die *Geburtenziffern Münchens* der Jahre 1950 bis 1970 grafisch dargestellt (siehe auch Tabelle auf Seite 11, 1. Ziffernspalte). Mit ihnen wollen wir uns nunmehr beschäftigen, wobei — wie bereits in der Einleitung bemerkt — etwas mehr ins Detail gegangen werden soll.

In der bayerischen Landeshauptstadt war das Jahr 1950, mit dem unsere Entwicklungsreihen beginnen, in einer Folge von Jahren mit abnehmenden Geburtenziffern das vierte. Auch hier war die rasch abklingende Geburtenwelle der Nachkriegszeit alsbald in eine Flaute übergegangen, die 1952 mit 9,1 Lebendgeborenen auf 1000 Einwohner den tiefsten Punkt erreichte. Bei einer mittleren Einwohnerzahl von 873000 sind in diesem Jahre nur 7963 Kinder zur Welt gekommen. Blättert man in älteren Geburtsstatistiken nach, findet man bereits 1875 für die damals erst 190000 Einwohner zählende Haupt- und Residenzstadt ebenso viele Geburten ausgewiesen. Allerdings sind in den 1870er Jahren noch rund 40% der Neugeborenen vor Vollendung des ersten Lebensjahres gestorben, während 1952 die Säuglingssterblichkeit nur mehr 5% betrug. Ab 1953 stiegen die Geburtenziffern wieder an, zunächst allerdings nur in geringem Maße, bis 1964 aber auf 14,6 Lebendgeborene je 1000 der Wohnbevölkerung. Abgesehen von den Jahren 1946 und 47 mit vielen „nachgeholten“ Kindern war dies in München die höchste Geburtenrate

seit Kriegsende. Nach diesem ausgeprägten Kurvengipfel wurde die Geburtenentwicklung wieder rückläufig. Die auf 1000 Einwohner bezogene Häufigkeitsziffer ist

über 14,0 in den Jahren 1965 und 66,  
13,4 im Jahre 1967,  
12,5 im Jahre 1968 und  
10,9 im Jahre 1969 auf  
nur 9,3 im Jahre 1970

zurückgegangen, was gegenüber dem Höchststand des Jahres 1964 eine Abnahme um 36% bedeutet. Über die absoluten Lebendgeborenenzahlen dieser Jahre wurde bereits eingangs unseres Aufsatzes einiges ausgeführt.

Mit dem *seit 1964 absteigenden Ast der Geburtenkurve Münchens* wollen wir uns nun eingehender beschäftigen und versuchen, durch besser gegliederte Zahlen einiges über die Ursachen des auffälligen Rückgangs zu erfahren. Wir beginnen damit, nach dem Merkmal der *Legitimität* ehelich und nicht ehelich Geborene zu unterscheiden (s. folg. Übers.).

### Die Lebendgeborenen ortsansässiger Mütter nach der Legitimität (1964 bis 1970)

| Jahr | Lebendgeborene |                |               |                    |                |          |                |
|------|----------------|----------------|---------------|--------------------|----------------|----------|----------------|
|      | ehelich        |                | nicht ehelich |                    |                | zusammen |                |
|      | Zahl           | auf 1000 Einw. | Zahl          | in % <sup>1)</sup> | auf 1000 Einw. | Zahl     | auf 1000 Einw. |
| 1964 | 15 107         | 12,8           | 2 148         | 12,4               | 1,8            | 17 255   | 14,6           |
| 1965 | 14 979         | 12,4           | 1 940         | 11,5               | 1,6            | 16 919   | 14,0           |
| 1966 | 15 360         | 12,5           | 1 920         | 11,1               | 1,6            | 17 280   | 14,0           |
| 1967 | 14 869         | 12,0           | 1 791         | 10,8               | 1,4            | 16 660   | 13,4           |
| 1968 | 14 005         | 11,1           | 1 748         | 11,1               | 1,4            | 15 753   | 12,5           |
| 1969 | 12 598         | 9,7            | 1 555         | 11,0               | 1,2            | 14 153   | 10,9           |
| 1970 | 11 122         | 8,3            | 1 418         | 11,3               | 1,1            | 12 540   | 9,3            |

<sup>1)</sup> der Lebendgeborenen insgesamt (= Quote der nicht ehelich Geborenen)

Wird die Berechnung der auf 1000 Einwohner bezogenen Geburtenziffern für beide Merkmalsgruppen getrennt durchgeführt, ergeben sich — bei Verwendung von 2 Ziffernstellen nach dem Komma — folgende Abnahmen:

für die *ehelich Geborenen*  
von 12,79 auf 8,25 oder um 35,5% und  
für die *nicht ehelich Geborenen*  
von 1,82 auf 1,05 oder um 42,3%.

Die prozentual stärkere Abnahme bei den nicht ehelich Geborenen hat selbstverständlich auch zur Abminderung der allgemeinen Geburtenziffer Münchens beigetragen. Was die *quotale Beteiligung der nicht verheirateten Frauen am Geburtenertrag überhaupt* betrifft, so hat sich diese von 25% in den ersten Nachkriegsjahren auf 12,4% im Jahre 1964 ermäßigt. Sie ist seither noch weiter zurückgegangen und liegt gegenwärtig mit kleinen jährlichen Schwankungen bei rund 11%. Während somit 1964 noch bei jedem achten Neugeborenen die Mutter ledig (bzw. verwitwet oder geschieden) war, ist dies neuerdings nur mehr bei jedem neunten Kinde, das in München zur Welt kommt, der Fall. Daß übrigens die Unehelichenquote Münchens erheblich über der des ganzen Landes liegt — in Bayern beträgt sie z. Z. 6% und etwas darüber —, ist moralsta-

tistisch wenig von Belang. Die Überhöhung in der Landeshauptstadt ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß wegen der besseren klinischen und sozialen Einrichtungen und der günstigeren Verdienstmöglichkeiten die ledigen werdenden Mütter aus dem ganzen Lande nach München kommen. Selbstverständlich spielt auch die im Vergleich zur Dorfgemeinde und Kleinstadt größere Anonymität der Metropole bei ihrer Wahl als Ort für die Entbindung eine Rolle<sup>1)</sup>.

Die Einwände gegen die bisher in unserem Aufsatz verwendete allgemeine Geburtenziffer sind bekannt: die bei ihr im Nenner stehende Einwohnerzahl enthält auch Bevölkerungsteile, die an dem zu messenden Vorgang, d. s. die Geburten, nicht oder nur mittelbar beteiligt sind. Da die Geburten aus der weiblichen Bevölkerung im gebärfähigen Alter, etwa zwischen 15 und 45 Jahren, hervorgehen, werden zwecks verbesserter Fruchtbarkeitsmessung die Lebendgeborenen eines Kalenderjahres nicht auf die Gesamtbevölkerung, sondern auf die Frauen des genannten, 30 Jahre umfassenden Lebensabschnittes bezogen. Dann ergeben sich *allgemeine Fruchtbarkeitsziffern*, deren Berechnung in der folgenden Tabelle für die Jahre seit 1964, d. h. für den absteigenden Ast der Geburtenkurve Münchens, dargestellt ist. Wegen des stark reduzierten Nenners liegen sie weit über den jeweiligen Geburtenziffern.

#### Die allgemeinen Fruchtbarkeitsziffern in München seit 1964

| Jahr | weibl. Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 45 Jahren | Lebendgeborene | allgemeine Fruchtbarkeitsziffern <sup>1)</sup> |
|------|--|----------------|--|
| 1964 | 279888   | 17255          | 61,6   |
| 1965 | 282865   | 16919          | 59,8   |
| 1966 | 282787   | 17280          | 51,1   |
| 1967 | 281494   | 16660          | 59,2   |
| 1968 | 280633   | 15753          | 56,1   |
| 1969 | 290411   | 14153          | 48,7   |
| 1970 | 299066   | 12540          | 41,9   |

<sup>1)</sup> Lebendgeborene auf 1000 der weibl. Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 45 Jahren.

Von 1964 bis 1968 ist der Bestand an Frauen im gebärfähigen Alter mit rund 280000 fast unverändert geblieben. Da sich andererseits die Zahl der Lebendgeborenen von 17255 auf 15753 ermäßigt hat, ist die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer von 62 auf 56 abgesunken. In den beiden folgenden Jahren 1969 und 70, in denen die Landeshauptstadt ihre bisher überhaupt höchsten Einwohnerzunahmen zu verzeichnen hatte, ist die Zahl der 15- bis unter 45jährigen Frauen zunächst um 10000 und dann um weitere 9000 größer geworden. Trotz dieser günstigen Voraussetzung für die Geburtenentwicklung sind im vergangenen Jahr um rund 3200 Kinder weniger zur Welt gekommen als 1968, so daß die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer noch weiter, und zwar auf 42 pro Tausend, zurückgegangen ist. Gegenüber dem Höchststand des Jahres 1964 (62 a. Tsd.) hat sie um 32% abgenommen, während die rohe Geburtenziffer im gleichen Zeitraum um 36% kleiner geworden ist. Aber ob 32 oder 36%, macht in diesem Zusammenhang keinen großen Unterschied. Die Tatsache, daß die im Geburtenertrag in Erscheinung tretende Fruchtbarkeit der Bevölkerung Münchens innerhalb weniger Jahre um rund ein Drittel abgenommen hat, bleibt auch bei dem verfeinerten Meßverfahren bestehen.

Wegen der sehr ungleichen Verteilung der Geburtenleistung auf die verschiedenen Altersstufen im Frauenleben spielt für die Hervorbringung von Geburten auch das Lebensalter innerhalb der

<sup>1)</sup> „Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes“, 1963/II, S. 121.

Fruchtbarkeitsperiode eine Rolle. Aus diesem Grund kann die Messung noch weiter verfeinert werden, indem die von Müttern eines bestimmten Alters zur Welt gebrachten Kinder auf den gleich 1000 gesetzten Bestand an gleichaltrigen Frauen bezogen werden. Auf diese Weise gewinnt man *altersspezifische Fruchtbarkeitsziffern*, die in nachstehender Tabelle für die Jahre 1964 und 1970 zusammengestellt sind. In München liegt z. Z. das Fruchtbarkeitsmaximum mit 64 Lebendgeborenen je 1000 Frauen im 28. und 29. Lebensjahr, weil es in diesem Alter neben Höchstzahlen von Erstgebärenden auch viele Frauen gibt, die schon dem zweiten und dritten Kind das Leben schenkten. Mit der Zahl der Jahre sinkt die Fruchtbarkeitsziffer bis zum Ende der Gebärperiode beständig ab, so daß sie 1970 im Alter von 44 bis unter 45 Jahren nur mehr 1,7 a. Tsd. betrug.

**Die altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern in München 1964 und 1970**

| Alter der Mutter<br>(von ... bis<br>unter ... Jahren) | Lebendgeborene auf<br>1000 Frauen<br>nebenstehenden Alters |      | Alter der Mutter<br>(von ... bis<br>unter ... Jahren) | Lebendgeborene auf<br>1000 Frauen<br>nebenstehenden Alters |      |
|---|--|------|---|--|------|
|   | 1964   | 1970 |   | 1964   | 1970 |
| 15—16   | 2,4  | 4,0  | 30—31   | 83,2   | 64,0 |
| 16—17   | 8,8  | 12,0 | 31—32   | 79,8   | 53,8 |
| 17—18   | 28,1   | 29,8 | 32—33   | 75,1   | 51,0 |
| 18—19   | 54,2   | 36,3 | 33—34   | 65,2   | 45,3 |
| 19—20   | 69,1   | 51,0 | 34—35   | 51,2   | 37,6 |
| 20—21   | 76,4   | 50,3 | 35—36   | 43,7   | 32,9 |
| 21—22   | 84,0   | 53,1 | 36—37   | 38,2   | 27,5 |
| 22—23   | 91,6   | 55,9 | 37—38   | 34,3   | 22,4 |
| 23—24   | 95,0   | 58,2 | 38—39   | 22,3   | 16,3 |
| 24—25   | 104,0  | 55,1 | 39—40   | 21,4   | 13,4 |
| 25—26   | 111,6  | 58,2 | 40—41   | 12,4   | 10,6 |
| 26—27   | 111,0  | 63,6 | 41—42   | 9,5  | 9,3  |
| 27—28   | 113,1  | 64,2 | 42—43   | 6,0  | 3,9  |
| 28—29   | 102,9  | 64,4 | 43—44   | 3,5  | 2,6  |
| 29—30   | 103,0  | 58,7 | 44—45   | 2,0  | 1,7  |
|   |  |      | 15—45   | 61,6   | 41,9 |

In der Graphik aus Seite 19 ist für die Berichtsjahre 1964 und 1970 die Altersabhängigkeit der Fruchtbarkeitsziffern Münchens durch zwei Linienzüge dargestellt. Wie man sieht, unterscheiden sich diese zu Beginn und Ende des gebärfähigen Lebensabschnittes nur ganz wenig voneinander, während im Alter von 20 bis unter 30 Jahren und noch etwas länger die 1970er Kurve weit unterhalb des Diagramms von 1964 verläuft. Das dazwischenliegende Flächenstück veranschaulicht die im Zeitraum von sechs Jahren eingetretene Abnahme der weiblichen Fruchtbarkeit. Zum Beispiel sind in der Graphik beim 21. Lebensjahr als Ordinaten die in diesem Alter zutreffenden Fruchtbarkeitsziffern der Berichtsjahre 1964 und 1970 abgetragen, von denen die eine rund 75, die andere aber nur rund 50 a. Tsd. beträgt (bzgl. der genaueren Werte 76,4 und 50,3 siehe die Tabelle oben). Von den Münchnerinnen im genannten Alter wurden im Jahre 1970 513 Kinder zur Welt gebracht, während der 1½mal so hohen Fruchtbarkeitsziffer des Jahres 1964 rund 770 Lebendgeborene entsprochen hätten. Ähnliche Berechnungen für alle 30 Alters-

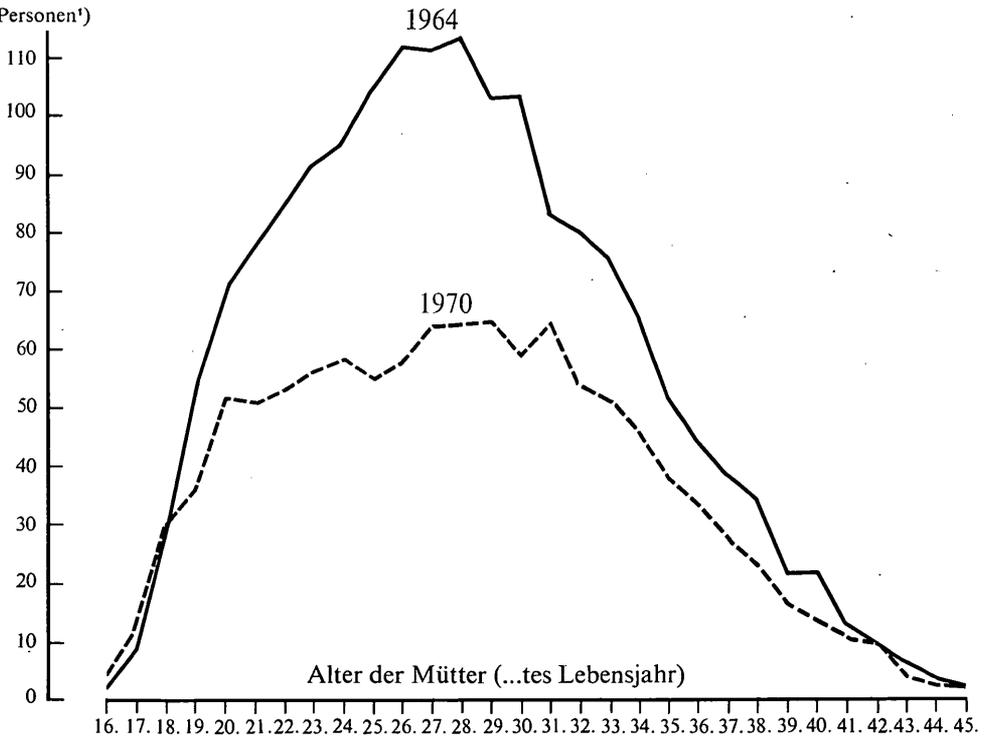
jahre der Gebärperiode ergeben, daß 1970 bei Annahme einer auf dem Niveau von 1964 verbliebenen weiblichen Fruchtbarkeit 19653 Kinder zur Welt gekommen wären, tatsächlich aber nur 12540 standesamtlich gemeldet wurden. Hieraus ergibt sich ein Ausfall von 7 113 Geburten, das sind 36% des Erwartungswertes. Somit bestätigen die altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern im wesentlichen die Aussagen, die bisher schon aus den allgemeinen Fruchtbarkeits- und Geburtenziffern abgeleitet wurden.

In dem Bestreben, die Messung der Geburtenhäufigkeit noch mehr zu verfeinern, sind in der Tabelle auf Seite 20 die altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern der Berichtsjahre 1950, 1964 und 1970 nach den Familienständen „verheiratet“ und „nicht verheiratet“ aufgeschlüsselt. Dies bedeutet, daß die von Müttern einer bestimmten Altersgruppe ehelich Geborenen auf 1 000 gleichaltrige verheiratete Frauen bezogen werden, während bei den nicht ehelich Geborenen die unverheiratete weibliche Bevölkerung des betreffenden Alters, d. s. die ledigen, verwitweten und geschiedenen Frauen, als Beziehungsmasse verwendet wird. Es zeigt sich, daß die eheliche Fruchtbarkeitsziffer in allen drei Jahren in der untersten Altersklasse am größten gewesen ist, weil in diesem Fall die rechnerische Beziehung auf die relativ wenigen Frauen erfolgt ist, die so jung

### Altersspezifische Fruchtbarkeitsziffern in München 1964 und 1970

Lebendgeborene  
auf 1000 weibl.

Personen<sup>1)</sup>



1) des betreffenden Alters

schon verheiratet sind. Hinzu kommt, daß diese Ehen vielfach wegen eines bereits erwarteten Kindes vorzeitig geschlossen werden. Mit steigendem Lebensalter nehmen die Fruchtbarkeitsziffern der Ehefrauen beständig ab, bis sie schließlich bei den 40- bis unter 45jährigen je nach Berichtsjahr nur mehr 7—11 a. Tsd. betragen. Die altersspezifischen Ziffern für die uneheliche Fruchtbarkeit streuen enger um den Mittelwert, als dies bei den verheirateten Frauen der Fall ist. Interessiert man sich an Hand unserer Tabelle dafür, wie sich die ehelichen Fruchtbarkeitsziffern in den letzten 20 Jahren entwickelt haben, werden zunächst erhebliche Zunahmen sichtbar. Bei den drei jüngsten Altersgruppen, d. h. bis zum 30. Lebensjahr, liegen die Ziffern des Jahres 1964 sogar um mindestens ein Drittel über den Werten des Ausgangsjahres 1950. Nach 1964 muß sich die Bewegungsrichtung zu irgend einer Zeit so abrupt geändert haben, da die Ziffern des Jahres 1970 für die Ehefrauen aller Altersgruppen eine niedrigere Fruchtbarkeit als im Basisjahr 1950 anzeigen.

**Altersspezifische Fruchtbarkeitsziffern  
verheirateter und nicht verheirateter Frauen in München  
1950, 1964 und 1970**

| Alter in Jahren              | 1950                    |                    | 1964         |                    | 1970         |                    |
|------------------------------|-------------------------|--------------------|--------------|--------------------|--------------|--------------------|
|                              | ehelich                 | nicht ehelich      | ehelich      | nicht ehelich      | ehelich      | nicht ehelich      |
|                              | Lebendgeborene auf 1000 |                    |              |                    |              |                    |
|                              | verheiratete            | nicht verheiratete | verheiratete | nicht verheiratete | verheiratete | nicht verheiratete |
| Frauen nebenstehenden Alters |                         |                    |              |                    |              |                    |
| 15 bis unter 20              | 292                     | .                  | 418          | 16                 | 274          | 13                 |
| 20 bis unter 25              | 177                     | .                  | 237          | 21                 | 131          | 13                 |
| 25 bis unter 30              | 120                     | .                  | 159          | 22                 | 96           | 9                  |
| 30 bis unter 35              | 76                      | .                  | 90           | 18                 | 68           | 11                 |
| 35 bis unter 40              | 32                      | .                  | 40           | 9                  | 28           | 9                  |
| 40 bis unter 45              | 11                      | .                  | 8            | 2                  | 7            | 2                  |

In der folgenden Übersicht sind für die drei Altersgruppen der weiblichen Bevölkerung, aus denen die meisten Kinder hervorgehen, die *prozentualen Abnahmen der ehelichen Fruchtbarkeit* von 1950 bzw. 64 bis 1970, dem Ende unserer Beobachtungszeit, zusammengestellt.

| Alter der Mutter      | Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit in % |                   |
|-----------------------|--|-------------------|
|                       | von 1950 bis 1970                        | von 1964 bis 1970 |
| 20 bis unter 25 Jahre | 26                                       | 45                |
| 25 bis unter 30 Jahre | 20                                       | 40                |
| 30 bis unter 35 Jahre | 11                                       | 24                |

Vergleicht man die Jahre 1950 und 1970 miteinander, betragen die Abnahmen der ehelichen Fruchtbarkeitsziffern je nach der Altersgruppe, auf die sie sich beziehen, 26, 20 und 11%.

Gegenüber 1964, dem Jahr mit dem absoluten Nachwuchsgipfel, war die Fruchtbarkeit der Ehen bis 1970 sogar um 45, 40 und 24% zurückgegangen. Zum Beispiel waren  
1964 in der Altersgruppe von 20 bis unter 25 Jahren  
von 20116 Ehefrauen  
4774 Kinder

geboren worden. Bis 1970 hatte der Bestand an verheirateten Frauen dieses Alters  
um 2,7% auf 20654 zugenommen,  
dagegen die Zahl der von ihnen zur Welt gebrachten Kinder  
um 43,5% auf 2698 abgenommen.

Aussagen über die Geburtenhäufigkeit, die sich auf alters- und familienstandsspezifische Fruchtbarkeitsziffern stützen, sind selbstverständlich weitgehend gegen den Einwand abgesichert, größere Umschichtungen in der Altersstruktur der weiblichen Bevölkerung oder im Ziffernverhältnis der verheirateten und unverheirateten Frauen hätten eine Rezession der Fruchtbarkeit vorgetäuscht, die in Wirklichkeit in diesem Umfang nicht eingetreten ist. Genau das Gegenteil ist nämlich richtig. Das einfache Vorgehen, die Lebendgeborenen eines Jahres auf die mittlere Einwohnerzahl zu beziehen, hat im Falle Münchens für die Zeit von 1950 bis 1970 nur die relativ bescheidene Verminderung der Geburtenhäufigkeit um 8% sichtbar gemacht (Abnahme der Geburtenziffer von 10,1 auf 9,3). Erst das verfeinerte Meßverfahren mittels alters- und familienstandsspezifischen Fruchtbarkeitsziffern hat uns den Geburtenrückgang in seinem vollen Umfang und seiner wahren Natur erkennen lassen. Nicht eine für das Einwohnerwachstum ungünstige Zusammensetzung der Bevölkerung, sondern der auf Kleinhaltung der Familie gerichtete Wille der Ehepaare hat die im ersten Abschnitt dieses Aufsatzes dargestellte Abnahme der jährlichen Geburtenzahlen bewirkt.

Abschließend sei hier noch eine kurze Bemerkung über die möglichen Auswirkungen des Geburtenrückgangs angefügt. Daß in einigen Jahren u. U. weniger Plätze in den Kindergärten, Volksschulen und Gymnasien vonnöten sein werden, ist selbstverständlich überwiegend positiv zu werten. Es könnte z. B. durchaus sein, daß im Herbst 1976 um nahezu ein Drittel weniger Kinder neu eingeschult werden, als gegenwärtig die ersten Volksschulklassen besuchen. Mit dem Aufrücken der schwach besetzten Geburtsjahrgänge ins Studienalter könnte dann auch der Numerus clausus an den Universitäten gegenstandslos werden. Andererseits aber stellen die rückläufigen Geburtenzahlen in mittlerer Zukunft eine finanzielle Bedrohung der gesetzlichen Rentenversicherung dar, weil sie das Ziffernverhältnis zwischen den im Berufsleben stehenden Beitragspflichtigen und Steuerzahlern einerseits und denen, die monatlich die Renten und Pensionen kassieren andererseits, ungünstiger gestalten. Vor allem so kostspielige Reformen, wie die gegenwärtig zur Diskussion gestellte Einführung der flexiblen Altersgrenze in der Rentenversicherung, kämen beim Fortdauern der Geburtenbaisse ernsthaft in Gefahr.

*Dr. Schm.*

